

Einführungsrede Eva Vahjen
Vorsitzende des KUNSTFORUM '99
Ausstellung **Landschaft**
Am 15.2.2019
im Amtsgericht Rheinbach.

Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,
sehr geehrter Herr Bürgermeister Raetz, liebe Frau Wurm,

1

ich begrüße Sie herzlich zur Eröffnung der Ausstellung „Landschaft“ hier im Amtsgericht Rheinbach. Ihnen, Frau Wurm möchte ich herzlich dafür danken, dass wir auch in unserem 20sten Jubiläumjahr wieder Ausstellungen im Amtsgericht durchführen dürfen.

Ich möchte Ihnen **auch dafür** danken, dass wir etwas Neues probieren können:

Erstmals wird bei den Ausstellungen im Amtsgericht von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Amtsgerichts ein BEST PICTURE gewählt werden.

Die Stimmzettel und die Box möchte ich Ihnen gerne heute überreichen.

Bevor ich gleich auf die Ausstellung selbst und auf die ausstellenden Künstlerinnen und Künstler eingehe, möchte ich Ihnen, Herr Bürgermeister Raetz, herzlich dafür danken, dass Sie wieder eine Ausstellung mit uns eröffnen und einige Worte an uns und unsere Gäste richten werden.

Landschaft ist das Thema dieser Ausstellung und ich werde Sie jetzt im „Schweinsgalopp“ durch die Kunstgeschichte der Landschaftsmalerei führen.

Am Ende wird die Frage: *„Landschaft, geht das denn heute in der Kunst überhaupt noch?“* zu beantworten sein.

Sie, die Landschaft, hat malerisch lange ein Schattendasein geführt. Geld konnten Künstler nicht mit einem Landschaftsbild zu verdienen, denn ihre Auftraggeber waren Kirche, Landesfürsten und Könige.

Mit der **Untersuchung** und der **Darstellung** von Perspektive änderte sich das in der Renaissance zwar etwas, ABER: Als autonomer Gegenstand gewann die Landschaft in der Malerei erst im ausgehenden 18. Jahrhundert an Bedeutung.

Jeder hier kennt das Bild von Caspar David Friedrich „Der Mönch am Meer“ (1808). Im Mittelpunkt steht der Horizont, der endlos über den Bildrand hinaus zu fließen scheint. Das Radikale an diesem Bild ist, dass der Mensch, anders als in der Renaissance, nur zu erahnen ist, nur noch ein kompositorisches Randstück darstellt.

Landschaft wird interpretiert als die Weite, die den Einzelnen verschluckt, so wie sie viele vor ihm verschluckt hat und wie sie viele nach ihm verschlucken wird. Seine radikale Darstellung einer Landschaft kann als Inbegriff eines modernen Bildes bezeichnet werden.

Der nächste große Schritt der Landschaftsmalerei in die Moderne gelang dem wohl wichtigsten Maler des 19. Jahrhunderts: Paul Cézanne.

Aus der Romantik kommend setzte er sich intensive mit dem Wirken von Farbe auseinander. Er untersuchte Farbkompositionen und Farbfolgen wissenschaftlich, er gab die Lichtperspektive, also die illusionistische Fernwirkung, auf und änderte klassische Gestaltungsmethoden.

Heute würde man sagen, er hat Farbmodule entwickelt und sie auf Landschaftsmalerei angewendet. Die modernen Konzeptkunst wurde sicher von seiner Auffassung von Kunst beeinflusst.

Und so sind wir kaum einen Wimpernschlag weiter, auch schon in der Moderne, im 20. Jahrhundert angekommen.

Ein Jahrhundert, in dem Landschaft in der Malerei zumindest in der ersten Hälfte in der Bedeutungslosigkeit verschwand. Eine beginnende Entfremdung zwischen Mensch und Natur, die

Schrecken von Gewaltherrschaft und zwei Weltkriegen und auch wie die Angst vor dem Ende der Natur stellten Landschaft als künstlerisches Thema zur Disposition.

Einen Schub erhielt die Landschaftsmalerei durch Amerika. Insbesondere in Nordamerika entwickelte sich etwas Neues: wurden eben noch europäische Maler kopiert, entwickelte sich nun eine eigenständige Sicht auf Kunst, die auch einen eigenen künstlerischen Blick auf die unendliche Weite der amerikanischen Landschaft mit einbezog.

Für die Landschaftsmalerei ist das 20. und 21. Jahrhunderts wegen seiner ungeheuren Spannweite, seiner Vielfalt der Beschäftigung mit dem Thema Landschaft wichtig.

Sie reicht von der Suche nach unverfälschter Natur in exotischen Ländern bei Gauguin bis zu fotorealistischen Seestücken bei Gerhard Richter, von Landschaft als Grenzerfahrung bei Helmut Ditsch bis zu den monumentalen Werken aus Sand und Ölfarbe bei Anselm Kiefer.

Die Spanne bei „Kunst mit Landschaft“ reicht heute weit über reine Malerei hinaus. Landschaft wird in der **Landart** bei Katarina Grosse und anderen selbst zu Kunst. Und wir haben

Landschaftsinstallationen z.B. 7000 Bäume von Joseph Beuys in Kassel.

Ebenso vielfältig wie die Beziehung zwischen Landschaft und Malerei, ist seit 150 Jahren die Beziehung zwischen Landschaft und Fotografie. Für die Moderne möchte ich hier Andreas Gursky nennen.

Zwei Fotografinnen finden sich auch in dieser Ausstellung:

Christa Dygatz und **Heike Geerdes**. Beide greifen in ihren Werken eine Bildästhetik auf, die an schwarze Romantik erinnert. Beide Künstlerinnen stellen eine landschaftliche Idylle da, lassen aber gleichzeitig durch das Mittel der Fotografie mystische Orte entstehen, die uns in die Fotografie hineinziehen.

Das Landschaften ohne uns existieren können, ist der Ansatz **von Elisabeth Wankerl**. Sie nähert sich dem Thema mehrdeutig, denn sie verwendet in ihrer Kunst häusliche Materialien:

Tuch und Faden.

Beides verwandelt sie in Himmel, Wolken und Urbanität. Objektiv sichtbar sind in ihrem Werk das Tuch und der Faden, verwandelt werden sie in das subjektiv Sichtbare jenseits der real existierenden Welt.

Bevor ich zur Arbeit von **Orlando Morrone** komme, möchte ich ihm hier ein großes Dankeschön sagen für die hervorragende Kuratierung dieser Ausstellung!!

Orlando Morrone und **Ingrid Thoma** haben sich mit dem oft flirrenden Licht in oder über einer Landschaft auseinandergesetzt. Der Farbauftrag in ihren Arbeiten ist vielschichtig, Untermalungen kämpfen sich immer wieder nach vorn, und trotzdem sind ihre Werke überhaupt nicht angestrengt. Beide kokettieren mit dem Nostalgischen **ohne** in die Klischeefalle zu tappen. Es sind moderne Bilder, die aus der starren Raumgliederung ausbrechen und die sich mit einem Anflug von Verträumtheit über **jede** Romantik hinwegsetzen.

Ganz anders **Otto Jarosch** und **Bernhard Swierczek**. Beide provozieren mit ihren Arbeiten, befassen sich mit dem Ende von Natur. In **Otto Jarosch's** *Flut* scheint die derzeitige Natur zu enden und eine neue zu beginnen. Seine Irritation ist gelungen: sein Naturbild kommt uns nicht wie eine Zukunft vor, sondern wie eine Erinnerung.

Auch **Bernhard Swierczek** hat nicht den Wunsch eine landschaftliche Idylle wiederzugeben, auch kein Eins sein mit der Natur geschweige denn mit der Landschaft. Was er in *Garzweiler* wiedergibt ist Verarbeiten und Ausbeuten, ist ein Gefühl von Verlorenheit und Einsamkeit.

Gegenwartsbezogen geht auch **Günter Wankerl** an das Thema Landschaft heran. *Grauwacke* heißt sein auf den zweiten Blick irritierendes Bild.

Die Grauwacke wurde früher unter anderem im rheinischen Schiefergebirge gefördert und sie findet sich in Form von Schotter heute fast auf jedem Parkplatz. Trotz seines Bezugs zum Urzeitlichen wird

das Naturhafte im Werk von **Günter Wankerl** nicht heroisiert.

Elke Mohr und **Olga Pollnau** reflektieren in ihrer Auseinandersetzung **mit** Landschaft über Grenzen **von** Landschaft und über die Unendlichkeit von Landschaft. Der Horizont ist in Ihren Werken ein wesentliches Gestaltungselement. Aus einiger Entfernung betrachtet, entsprechen ihre Bilder ganz und gar Naturerscheinungen. Tritt man näher, so vermitteln die Arbeiten die Ruhe des Angekommen-Seins.

Landschaftsszenen, gesehen durch die Augen der Maler, welcher Epoche auch immer, sind immer subjektive Momenteindrücke, gefiltert durch die künstlerische Auffassung und den gewählten Ausschnitt.

Barbara und **Udo Heyder** verstehen es nicht nur technisch äußerst präzise mit Pastell und Aquarell umzugehen. Beide schaffen es auch meisterlich, einen Ausschnitt einer „Außenansicht“ so zu filtern, dass sie unser Inneres berührt.

Es freut mich, dass hier zu einem auf den ersten Blick gegenständlichen Thema auch expressionistische Abstraktionen gezeigt werden.

Bei **Claudia Becher** und **Annette Bröcker** wird Gegenständliches nur angetippt. Ihren Bildern liegt eine andere Ebene bezüglich des Raums und seiner Behandlung zugrunde. Sie umreißen keine Landschaft, deren Zugehörigkeit zu einem Land oder einer Gegend sich ausloten ließe. Beide zeigen nichts Konkretes, keinen speziellen Punkt, keinen Lieblingsfleckchen dieser Erde, keinen Erinnerungs- und keinen Beglückungsort.

Dass Landschaft in der Malerei auch reduziert sein kann ohne Plastizität und Emotionalität zu verlieren, beweisen **Jutta Redling** und **Marita Dymny**. Ihre Arbeiten wirken **fast** unecht, wirken über das Gemalte hinaus befremdlich und sind frei von Menschen und Fauna. Die Perfektion der Oberfläche ist eindrucksvoll. Beiden Künstlerinnen deklinieren verschiedene Abstraktionsgrade von Landschaftsmalerei und schaffen eine malerische Fiktion.

Hin und wieder sind in dieser Ausstellung Bildelemente zu erkennen, die uns an berühmte Werke anderer Künstler erinnern.

Ein Beispiel möchte ich hier vorstellen: In **Mariola Hornungs** Arbeit *Meer* türmt sich ein gewaltiges Wellengebirge auf.

Die gezeigte Wellenkonstruktion scheint völlig aus dem Kontext *Meer* herausgelöst zu sein. Das Bild gehört zu den Arbeiten, die wir gegenständlich und abstrakt lesen können. In der Komposition erinnert es an die aufgetürmten Eisschollen in Caspar David Friedrichs „Eismeer“.

Und so schließt sich der Kreis. Ich bin zum Ende meines Vortrag wieder bei C.D. Friedrich angekommen und Sie dürfen jetzt mit dem Rundgang durch diese wunderbare Ausstellung beginnen. Die Eingangsfrage: Landschaft, geht das denn überhaupt in der Kunst heute noch? wird sich dann von selbst beantworten.

Dankeschön.